

Olivier Dantine

Predigt zum Sonntag Sexagesimä, 7.2.2021

Liebe Schwestern und Brüder,

in meiner früheren Gemeinde in Großpetersdorf im südlichen Burgenland steht direkt neben dem Pfarrhaus eine Linde mit einer besonderen Geschichte. Diese Linde ist zufällig gewachsen. Mitten in einem dichten Gebüsch hat sich ein Same eingenistet und ist zunächst unbemerkt aufgegangen. Als man den Baum bemerkt hat, war es schon zu spät, um ihn auszureißen und man hat ihn wachsen lassen. Inzwischen wurde der Garten neu gestaltet, das dichte Gebüsch ist weg, aber der Baum steht und wächst und spendet wunderbaren Schatten auf den Balkon des Pfarrhauses.

Der Same ist offenbar auf guten Boden gefallen, und an diese Linde musste ich denken, als ich mir den Predigttext für diesen Sonntag durchgelesen habe. Es ist das Gleichnis vom Sämann, wie es bei **Lukas 8,4-15** aufgeschrieben ist.

Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus jeder Stadt zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichnis: Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges an den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. Und anderes fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Und anderes fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und anderes fiel auf das gute Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger, was dies Gleichnis bedeute. Er aber sprach: Euch ist's gegeben, zu wissen die Geheimnisse des Reiches Gottes, den andern aber ist's gegeben in Gleichnissen, dass sie es sehen und doch nicht sehen und hören und nicht verstehen. Das ist aber das Gleichnis: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Weg, das sind die, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die: Wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an. Sie haben aber keine Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Was aber unter die Dornen fiel, sind die, die es hören und gehen hin und ersticken unter den Sorgen, dem Reichtum und den Freuden des Lebens und bringen keine Frucht zur Reife. Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Wir haben hier, und das ist nicht sehr häufig, ein Gleichnis mit einer Deutung. Der Same als das Wort Gottes, das auf unterschiedliche Böden fällt. Ein Gleichnis über die Wirkung des Wortes Gottes. Und auf der Bildebene die Rede von vier verschiedenen Böden, auch diese werden schon von Jesus selbst ausgelegt. Diese Böden versuche ich für mich heute zu aktualisieren. Was hindert es, dass Gottes Wort bei mir ankommt und aufgehen kann? Dass das Wort von Sorgen erstickt wird, das erlebe ich oft genug. Wenn ich nachts wach im Bett liege, sind die Sorgen so viel größer als jede Hoffnung und Zuversicht. Schier unlösbar drücken sie und hindern mich am Schlafen. Ebenso kenne ich es, dass ich versuche, mir Hoffnung und Zuversicht einzureden, aber das kann ja nicht funktionieren. Eine solch eingeredete Zuversicht ist nicht verwurzelt genug und sie vertrocknet. Oder ich klammere

mich an eine trügerische Hoffnung, solch trügerische Hoffnungen, die sich nicht erfüllen, können am Ende zermürben und zu einem völligen Vertrauensverlust führen.

Aber dann gibt es auch die Situationen, in denen das Wort auf fruchtbaren Boden fällt. da erfahre ich etwas, was mich plötzlich berührt und wirklich aufbaut. Ein Wort, eine Geste, eine besondere Begegnung.

Aber ist das schon Gottes Wort, was mich hier berührt und aufbaut? Was ist überhaupt dieses Wort Gottes? Es ist Zuspruch und Anspruch zugleich. Nirgends sonst wird es deutlicher als in der Heiligen Schrift, auf die Jesus seine Lehre aufbaut, auf die Schriften des von uns so genannten Alten Testaments, vor allem in der Tora, den 5 Büchern Mose und bei den Propheten:

Die Schöpfungsgeschichte erzählt, dass Gott mit seinem Wort die Welt und uns Menschen als sein Ebenbild erschafft. Die damit verliehene unverlierbare Würde jedes Menschen hat also seine Grundlage in Gottes Wort. In den Geschichten der Erzelter offenbart sich Gott mit seinem Wort und sagt Abraham und allen Nachfahren seinen Segen zu, der sie begleitet.

Im Buch Exodus spricht Gott zu Mose, dass Gott das Leid der Israeliten in der Sklaverei wahrnimmt und ihr Klagen gehört hat. Er offenbart sich mit seinem Namen: „Ich werde mit euch sein“. Gott spricht Mose mit seinem Wort an und sendet ihn zur Befreiung des Volkes aus der Sklaverei.

Gottes Wort wird während des Durchzugs des Volkes Israel durch die Wüste am Berg Sinai offenbart. Gott verkündet die Gebote, die Tora. Gottes Wort ruft in die Verantwortung und weist den Weg hin zur Gerechtigkeit.

Auch die Propheten des von uns so genannten Alten Testaments verkünden das Wort Gottes, mahnen zur Gerechtigkeit, und rufen zur Verantwortung. Aber sie verkünden auch die Hoffnung, Gottes Verheißungen nach einem neuen Himmel und einer neuen Erde.

Gottes Wort beinhaltet also die Grundlage unseres Lebens, es begleitet uns auf unseren Wegen, befreit uns von Abhängigkeiten, ruft in die Verantwortung für Gerechtigkeit und gibt uns Hoffnung. Und von diesem Wort Gottes redet Jesus, wenn er dieses Gleichnis erzählt und es deutet. Dieses Wort wird ausgesät und wird unterschiedlich aufgenommen. Ich glaube nicht, dass es Jesus hier um ein moralisches Urteil über die Menschen geht, die das Wort Gottes nicht annehmen können und bei denen es keine Frucht trägt. Es ist durchaus ein realistischer Blick auf den Menschen, auf das, was einen hindert, sich von dem Zuspruch und auch den Anspruch des Wortes Gottes berühren und bewegen zu lassen. Jedenfalls aber macht mir dieses Gleichnis Hoffnung: Zum einen fühle ich mich sehr entlastet, denn der Same, das Wort Gottes, wird ausgesät und zwar von Gott. Egal, was wir Menschen tun oder lassen, Gottes Wort ist da. Und das zweite, was mir Hoffnung macht: Der Same, der auf gutes Land fällt, trägt hundertfach Frucht. Der Erfolg der Aussaat ist also um ein Vielfaches größer als der Verlust durch die Saat, die nicht auf guten Boden fällt. Das was nicht gelingt, wird aufgefangen durch die Früchte, die auf gutem Boden wachsen.

Mein Versagen führt also nicht dazu, dass Gottes Wort keine Wirkung entfalten kann. Ich darf versagen, ich darf Fehler eingestehen. Das hindert Gottes Wort nicht, sich am Ende durchzusetzen. Bei aller meiner Unzulänglichkeit überwiegt doch die Hoffnung. Und

manchmal geht ein Same völlig überraschend auf, so wie die Linde in Großpetersdorf. Da keimt Hoffnung auf, wo sie nicht vermutet wird.

Mich hat vergangene Woche eine Nachricht überrascht: In Tirol ist ausgerechnet im Krisenjahr 2020 die Zahl der Suizide um 20% zurückgegangen. Möglicherweise hat der „soziale Schutz“ gerade in der Krise besser gewirkt als sonst. Menschen haben mehr aufeinander geschaut, und das hat offenbar gar nicht so wenigen suizidgefährdeten Menschen geholfen. Ich möchte nicht falsch verstanden werden: Jeder einzelne Tod durch Suizid ist eine Tragödie, vor allem für die Hinterbliebenen, und dieses Pflänzchen Hoffnung ist ein sehr zartes und verletzlich Pflänzchen, je länger die Pandemie dauert, umso mehr scheint die Solidarität zu bröckeln. Aber dieses Beispiel zeigt doch, dass durch ein aufeinander Achtgeben, durch Solidarität Menschenleben bewahrt werden kann.

Ich denke wieder an die Linde in Großpetersdorf, die so unerwartet kam und als man sie bemerkt hat, sie schon zu groß war, um sie auszureißen. Mittlerweile ist aus ihr ein mächtiger Baum geworden, der meinem Nachfolger und seiner Familie angenehmen Schatten spendet. Diese Linde ist mein Gleichnis dafür, wie Hoffnung wachsen kann. Die Hoffnung, die Gottes Wort in die Welt gebracht hat: Hoffnung auf gutes Leben für alle Menschen. Diese Hoffnung wächst manchmal überraschend und vor allem: sie vergeht nicht.

Amen.

aus Psalm 119 (Übersetzung: Alisa Stadler)

Ewig, Herr,
besteht Dein Wort im Himmel.
Für kommende Geschlechter Deine Treue,
Du hast die Erde aufgestellt, sie steht.
Nach Deinem Recht bestehn sie heute noch,
denn Deine Knechte sind sie alle.
Wäre nicht Deine Lehre mein Ergötzen,
in meinem Elend wäre ich verloren.
Niemals vergessen will ich Deine Weisungen,
denn durch sie gabst Du mir Leben.
Dein bin ich, befreie mich,
denn Deine Weisungen hab ich gesucht.
Mir lauern Frevler auf, mich zu vernichten,
ich aber blicke auf Deine Zeugnisse.
Ich sah die Grenze jeglicher Vollkommenheit,
doch unendlich weit ist Dein Gebot.
Wie süß sind Deine Worte meinem Gaumen,
süßer als Honig meinem Mund.
Aus Deinen Weisungen erhalt ich Einsicht,
drum hasse ich jeden falschen Weg.
Dein Wort ist eine Leuchte meinen Füßen,
und meiner Spur ein Licht.
Stütze mich nach Deinem Spruch,

und ich werde leben,
lass mich an meiner Hoffnung
nicht zuschanden werden.

(Die Berge tanzten, Die Psalmen. Aus dem Urtext übertragen von Alisa Stadler, Wien-München 1986)